

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

A

Nr. 50

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 10. Dezember 1926.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 20 Pfennig. Stellenangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich bei der Verlagsanstalt, Postfach 109, Köln. — Redaktionschluss ist Samstag Mittag.

27. Jahrg.

Werbt für den Verband.

Zusammenfassung der Kräfte zu gemeinsamem Ziel und Handeln ist ohne Werbearbeit nicht möglich. Diese Erfahrung dürfte wohl schon jeder gemacht haben, der an verantwortlicher Stelle in der Organisation steht. Jeder Zahlstellenvorsitzende, dessen Streben nach rastloser Erfassung der am Ort vorhandenen Holzarbeiter gerichtet ist, wird wissen, daß es rastloser Tätigkeit und vor allem auch genauer Kenntnisse des Zahlstellengebietes bedarf, um erfolgreich werden zu können. Selbstverständlich ist es, daß, je mehr Mitglieder sich an der Werbearbeit beteiligen, desto eher Erfolge zu verzeichnen sind und desto größer auch die Erfolge sein werden. Wer mit offenen Augen durch das Leben geht, wird die Erfahrung gemacht haben, daß in der heutigen Zeit für die verschiedensten Dinge und Interessen „geworben“ wird. Ein Blick in die Tageszeitungen und sonstigen Zeitschriften zeigt dieses zur Genüge. Die verschiedensten Lichtreklamen in den Straßen der Groß- und Mittelstädte, die verlockenden Schaustellungen und Kaufangebote der Geschäfte und Warenhäuser dienen der Werbung. Gute Eigenschaften einer Sache werden angepriesen, die sie in Wirklichkeit überhaupt nicht oder nur in geringem Maße besitzt, und die Kosten für die Anpreisung zahlt obendrein noch der, der sie erwirbt. Je schlechter eine Sache manchmal ist, desto stärker und eifriger wird sie angepriesen und die Werbetrommel dafür gerührt, und immer gibt es Menschen, die mitunter auf die unglaublichsten Dinge hereinfallen.

Dieses Zeitalter des Werbens hat das Sprichwort: „Das Gute bricht sich von selbst Bahn“ außer Kurs gesetzt, und es muß heute für die beste Sache und für die beste Idee geworben werden. Letzteres sollten besonders die Arbeiter beherzigen, und besonders die christlichen Arbeiter sollten mehr als bisher für ihre Gewerkschaftsidee werben. Handelt es sich doch hierbei nicht nur darum, wie tote Sachen am schnellsten und am vorteilhaftesten veräußert werden können, sondern um viel mehr. Bei der Werbung für die christlichen Gewerkschaften handelt es sich um die Erhaltung und Förderung der Menschenwürde des Arbeiters, um das Wohl und Wehe jedes einzelnen und darüber hinaus um Gesundheit und Wohlergehen der Familie und um den Aufstieg des gesamten Arbeiterstandes. Je mehr Arbeiter für diese hohen Ziele eintreten und mit ganzer Hingabe für sie kämpfen, desto eher wird ihre Erreichung möglich sein.

Viele Mitglieder meinen, heute sei die Gewerkschaftsidee so bekannt, daß es eigentlich überflüssig sei, noch für sie zu werben. Die Überzeugung, die sie selbst an den Verband festsetzt und ihm in jeder Lage die Treue halten läßt, setzen sie auch bei andern voraus, und sie sind enttäuscht über jene, die dem Verband untreu geworden sind; sie halten ein weiteres Einwirken auf solche Nebenarbeiter für überflüssig. Andere Mitglieder wieder sind gleichgültig; sie kommen dem Verband gegenüber wohl ihrer Verpflichtung nach, aber sie meinen, die Gewerkschaftsidee müßte für sich selbst werden oder die Werbearbeit sei eigentlich nur von den Angehörigen des Verbandes zu verrichten. Beides ist in gewissem Sinne richtig: die Idee muß Werbekraft besitzen und auch die Angestellten müssen alles tun, um der Idee die genügende Ausbreitung zu verschaffen; es wird aber nie in dem Maße geschehen können, als wenn alle überzeugten Anhänger in ihrem Kreise für die Ausbreitung ihrer Sache werben.

Man unterschätzt vielfach die Widerstände, die der Gewerkschaftsidee entgegenstehen. Der Aufstieg des Arbeiterstandes läßt sich, neben der Verbesserung der rechtlichen Stellung des Arbeiters in Staat und Wirtschaft, nur durch eine Verbesserung der materiellen Grundlage des Arbeiters erreichen. Erhöhtes Realeinkommen ist nötig. Es kann dieses nur schrittweise, etappenweise erreicht werden, weil die übrigen Schichten und Stände dieses erstrebte höhere Einkommen der Arbeiterschaft nicht gutwillig überlassen. In Zeiten wirtschaftlicher Krise, wie wir sie jetzt bereits seit einem Jahre durchleben, wird die Arbeiterschaft in ihrem Aufwärtsstreben aufgehalten, ja es gehen nicht selten bereits errungene Vorteile verloren. Kleinliche und schwache Menschen verlieren dann der Rat, sie sind von dem festesten Gedanken der Gewerkschaftsidee nicht so durchdrungen, wie es das hohe Ziel erfordert; sie sehen zum Teil nur auf Augenblickserfolge, und selbst kleine persönliche Vorteile, die ihnen einmal vom Schicksal zufließen, sind ge-

eignet, sie der Gewerkschaftsidee untreu werden zu lassen. Es fehlt ihnen der feste und starke Wille, unbeschadet aller Hindernisse und Widerstände, vorwärts und aufwärts zu streben und nicht auf halben Wege stehen zu bleiben. Wie stark Augenblickserfolge — selbst wenn es nur Scheinerfolge sind — auf viele Arbeiter einwirken, hat die Inflationszeit erwiesen, denn in dieser Zeit waren fast alle Arbeiter organisiert, trotzdem die Lebenslage von Monat zu Monat immer mehr eingeengt wurde. Heute, da es gilt, auf einer festen Währungsgrundlage Errungenes zu behaupten und zu gegebener Zeit Höheres zu erringen, stehen viele abseits, zum Teil mißmutig und verärgert oder verzagt und mutlos. Es ist dieses ein Beweis, daß eben noch lange nicht in allen Arbeitern der Gedanke fest verwurzelt ist, daß der Arbeiterstand einer Interessenvertretung bedarf und diese niemals vernachlässigen oder gar preisgeben darf.

Den Gedanken des festen Zusammenschlusses, des organisierten Vorwärtsdringens durch den Verband, immer weiter zu verbreiten und bei der Arbeiterschaft zu befestigen, ist Aufgabe eines jeden Mitgliedes. Der Mittel und Wege, dieses zu tun, sind sehr viele, und ist es nicht Aufgabe, sie hier zu erörtern. Vor allem muß der Wille zur Werbearbeit vorhanden sein und dann der unbeugsame Entschluß, den Verband in jedem Ort groß, stark und leistungsfähig zu machen. Stärke erzeugt Achtung, dem Schwachen dagegen wird nicht selten mit Hochmut und Mißachtung begegnet. Selbst berechtigte Forderungen, die nicht auf Grund gegenseitiger Achtung erfolgen, erhalten den Beigeschmack der Wohlthatigkeit, und diese wiederum erfordert Dank und Unterwerfung. Daß solches aufrechten deutschen Arbeitern unwürdig ist, wird jeder bestätigen. Da wir aber nur durch den Zusammenschluß im Verband stark sind und uns Achtung erwerben können, deshalb muß jeder für den Verband werben.

„Läßt die Wirtschaft in Ruhe!“

Ein Entrüstungsturm, entstanden „einzig und allein aus schwerer Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes und unseres Vaterlandes“ (wie patriotisch die Profitsucht doch immer ist!), herrscht gegenwärtig im deutschen Land, besonders in den Kreisen der Großindustrie. Anlaß dazu ist das Arbeitszeitgesetz. Dem Verlangen der Arbeiterschaft nach Durchführung des Achtstundentages gegenüber wendet sich die Industrie an die Regierung mit der Forderung, die Wirtschaft endlich einmal in Ruhe zu lassen. Denn, so heißt es, die Wirtschaft ist in sozialer Hinsicht längst bis an die „äußerste Grenze des Tragbaren“ gegangen und es bedarf vieler Jahre harter und zäher Arbeit, bis sie wieder als „vollständig gesund“ anzusprechen ist. Eine gesunde Wirtschaft aber ist die beste Sozialpolitik, oder deutlicher: Erst gesunde Wirtschaft, dann Sozialpolitik! Also man lasse die Wirtschaft gesund werden, man lasse sie in Ruhe.

Wird das in ein paar Jahren geschehen sein? O nein. Die Industrieherrn werden niemals die Entdeckung machen, daß die Wirtschaft gesund ist. In der Vorkriegszeit mit ihrem blühenden Wirtschaftsleben, wie man heute sagt, haben sie auch gejammert. Auch da schrien ihnen die Geschichte noch nicht rentabel genug zu sein. Wollte die Arbeiterschaft mit ihren Forderungen zuwarten, bis die sog. Wirtschaftsführer die Wirtschaft für gesund halten, so wartete sie bis zum St. Nimmerleinstag.

Man kann deshalb, gerade um der Zukunft des deutschen Volkes und unseres Vaterlandes willen, die Wirtschaft nicht in Ruhe lassen.

Was ist denn „die Wirtschaft“, die unbehelligt gelassen werden soll? Es sind die Trusts, die Konzerne, die Riesenunternehmungen in Handel und Industrie. Es sind diejenigen, die heute wieder dick verdienen. Es sei ihnen vergönnt. Aber daß sie ihren privatwirtschaftlichen Interessenstandpunkt als beherrschend von Sorgen um das Gesamtwohl darstellen wollen, ist ein starkes Stück.

Ehemals bestand wohl die Überzeugung, im alten Liberalismus, daß das Gemeinwohl dadurch am besten gefördert werde, daß jeder seinem Egoismus nachgebe. Der Staat sollte nur die Rolle des Nachwächters spielen, er sollte nur die Sicherheit des Eigentums, Ruhe und Ordnung, garantieren. Die Probe aufs Exempel ist gemacht worden, und es kamen die Elendszustände heraus, die Karl Marx im „Kapital“ schildert. Der Glaube, daß die Allgemeinheit am besten dabei wäre, wenn man die Wirtschaft in Ruhe lasse, ist durch die Geschichte als trübsamer Irrtum erwiesen.

Wenn diejenigen, die auf dem Herrenstandpunkt stehen, wenigstens konsequent wären! Aber das folgerichtige Denken lassen sie sehr vermissen. Sie wollen in Ruhe gelassen werden, aber es fällt ihnen nicht ein, auch die Allgemeinheit in Ruhe zu lassen. Gerät ein großes Unternehmen in Schwierigkeiten, so wird augenblicklich an die Staatshilfe appelliert. Um der Wirtschaft fremde Konkurrenz vom Leibe zu halten, ist in ihren Augen die Allgemeinheit verpflichtet, Sollenern aufzubauen. Erleidet sie Schäden wie i. St. durch die Ruhrbesetzung, so läßt sie sich patriotisch feiern, vergißt aber nicht, sich den Schaden reichlich ersetzen zu lassen. Macht sie unverhoffte Riesengewinne wie durch den englischen Bergarbeiterstreik, so ist ihr Bestreben dahin gerichtet, den Gewinn möglichst verschwinden zu lassen (man denke an die großen Effektenkäufe des Rheinlandes in den letzten Monaten). Wie die direkt beteiligte Arbeiterschaft, so ist die Allgemeinheit überhaupt, ist der Staat für die Wirtschaft nur Mittel zu ihrem Zweck, der in einer stetigen Steigerung der Gewinnrate besteht.

Hier tritt der Gegensatz zum volkswirtschaftlichen Denken klar zu Tage. Im Mittelpunkt dieses Denkens steht der Mensch als Selbstzweck, nicht nur als Mittel, als „Produktionsfaktor“, aus dem man mechanisch den größtmöglichen Nutzen herauszuholen sucht. Es mag sein, daß durch die gefühllose Einführung des allgemeinen Achtstundentages die Profitrate um eine Kleinigkeit geschmälert wird. Andere sind der Auffassung, daß die Verkürzung der Arbeitszeit durch die Zunahme der Arbeitsintensität mehr als ausgeglichen werde. Wie dem auch sei, solange es noch eine Million Arbeitsloser gibt, ist es ein volkswirtschaftlicher Widerspruch, daß die Arbeitskraft der einen bis zum äußersten ausgebeutet wird, während die der anderen brach liegt. Und es ist mehr als ein Widerspruch, es ist ein Verbrechen, daß der Profitsatz des Kapitals gesteigert werden soll („nur Mehrarbeit kann uns retten!“), während Millionen Volksgenossen nicht wissen, woher sie das tägliche Brot nehmen sollen.

Aber läßt man selbst diese ethischen Erwägungen, in denen freilich alles Wirtschaftliche wurzeln muß, beiseite, betrachtet man die Dinge vom rein wirtschaftlich-kaufmännischen Standpunkt aus, so ist die Forderung der Wirtschaftsführer, endlich in Ruhe gelassen zu werden, kurzschichtig. Jeder Arbeiter, jeder Angestellte, der neu beschäftigt wird, bedeutet eine Verstärkung der Kaufkraft. Direkt oder indirekt kommt das dem Unternehmertum wieder zugute. Diese Erwägung veranlaßte bekanntlich die amerikanische Industrie, Löhne zu zahlen, die der europäischen als günstig untragbar erschienen.

Wir leben nicht mehr in einer Zeit wie vor hundert, vor siebzig, vor fünfzig Jahren. Der Gemeinschaftsgedanke ist heute eine geistige Selbstverständlichkeit. Der Liberalismus, das Machtstreben, der wirtschaftliche Darwinismus sind überholt. Es mag heute kaum ein Wirtschaftsführer oder Wirtschaftspolitiker, offen Gedanken auszusprechen, wie sie in der Vorkriegszeit Mode waren. Auch wenn der Sinn der Äußerungen genau der gleiche ist wie früher, so hat sich doch die Form geändert: der privatwirtschaftliche Egoismus wird anders begründet, weil die öffentliche Meinung infolge der Kriegs- und Inflationserlebnisse der sozialen Scheidung in Herren und Knechte nicht mehr gerne zustimmt.

Die Stimme unserer Zeit verlangt Achtung vor dem Menschen, sie verlangt diese auch von der Wirtschaft. Ehe die Wirtschaft im einzelnen Fall wie in ihrer ganzen Haltung gegenüber den sozialen Fragen der Gegenwart diesen Forderungen nicht nachkommt, kann sie unmöglich in Ruhe gelassen werden. Dr. Sch.

Die deutsche Waggonbauindustrie 1925.

Die deutsche Waggonbauindustrie ist diejenige Fertigungsindustrie Deutschlands, die den schlechtesten Geschäftsgang hat. Für sie bedeutet das Jahr 1925 eines der ungünstigsten, wie sie in ihrer Gesamtheit noch keines erlebt hat. Ausdruck findet die traurige Lage in den Geschäftsberichten, die allgemein mit Verlust abschließen. Soweit die hier erfaßten Gesellschaften Gewinne ausweisen, sind dieselben wohl hauptsächlich auf andere Abteilungen, als des Waggonbaus zurückzuführen (Karosseriebau, Wagenverleih, Maschinenbau).

Die Nachkriegszeit hatte eine glänzende Hochkonjunktur gebracht. Der durch den Krieg hart mitgenommene Wagenpark der Reichsbahn wurde scharf gemustert, wodurch sich ganz erhebliche Neuanfassungen notwendig machten, die durch die starken Ablieferungen an unsere Gegner noch sehr vermehrt wurden. Viele Firmen der Rüstungsindustrie bestanden auf den Waggonbau um und bestanden. Beste erziel-

terten ihre Anlagen. Eine weit über den Friedensbedarf gesteigerte Leistungsfähigkeit mußte verhängnisvoll werden, als die Deutsche Reichsbahn ihre Bestellungen im Herbst 1923 einstellte, die vor dem Kriege 1/3 der Aufträge ausmachten. Die Betriebe suchten sich durch Streckung der noch vorhandenen Reichsbahn- und Reparationsaufträge so weit wie möglich zu helfen. Für die Reparationsaufträge erfolgten die Zahlungen erst sehr spät, woraus sich erhebliche Zinsverluste ergaben. Die Kapitalnot im Innern wirkte ebenfalls sehr ungünstig auf den Geschäftsgang ein. Eine Rettung bildeten die umfangreichen Bestellungen der Straßen- und Hochbahngesellschaften. Infolge der starken Konkurrenz waren die Preise im allgemeinen ungenügend, oft sogar verlustbringend. Erst in letzter Zeit sind die Waggonfabriken etwas zurückhaltender geworden, und es werden einigermaßen befriedigende Preise erzielt.

Das Auslandsgeschäft stößt auf dieselben Schwierigkeiten wie bei den übrigen Industrien. Die früheren Importländer sind unter den Schutz hoher Zollmauern dazu übergegangen, eigene Industrien aufzubauen. Teilweise haben sich die deutschen Firmen an diesen Werken beteiligt, so Busch in Lettland und die Werbauer Waggonfabrik in Bulgarien. Frankreich und Belgien können infolge der Inflation auf dem Weltmarkt sehr billig liefern. Einige Länder geben auch ihren exportierenden Firmen Zuschüsse. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es gelungen, Auslandsaufträge zu bekommen, unter anderen für englische, anatolische, ägyptische, jüdisch-kanische und brasilianische Eisenbahnen.

Allem Anschein nach gestaltet sich die Lage in Zukunft etwas günstiger, denn die zuletzt erschienenen Berichte sprechen von besserer Beschäftigung und besseren Preisen. Infolge des letzteren Umstandes legen sich die guteingedeckten Kunden einige Zurückhaltung auf, daß man hoffen darf, nach einiger Zeit auch von dieser Seite wieder reichlichere Aufträge zu erhalten.

Sehr förderlich sind diese Schwierigkeiten dem Zusammenhaltgedanken gewesen, der ja jetzt gewissermaßen überall in Deutschland in der Luft liegt. Außer den sonst sich dabei ergebenden Schwierigkeiten, der Quoten- und Personalfrage, kommt noch hinzu, daß fast alle Waggonfabriken Nebenbetriebe haben, hauptsächlich sind es Holzbearbeitungs-, Automobilbau- und Maschinenbauanstalten. Genannt wurden in diesem Zusammenhange bisher Vinke-Hofmann-Cauchhammer, van der Zypen und Charlier, Calbot, Busch, Gotha, Urdingen, Eisenbahnverkehrsmittel A.-G. Gafstell und Görlitz, die sich noch um einige Firmen vermehren dürften. Hierbei soll das Gesamtkapital der Aktiengesellschaften den veränderten Verhältnissen entsprechend herabgesetzt werden. Zum Zweck der genauen Erforschung ist wie bei den Vereinigten Stahlwerken zunächst am 23. 10. eine Studiengesellschaft gegründet worden.

Die Meinung über die Art des Zusammenschlusses ist aber noch geteilt. Einige wenden sich gegen die Zusammenfassung aller Waggonfabriken, weil die jetzige Produktionsfähigkeit dem Bedarf um das Doppelte übersteigt. Gegen einen Trust wird geltend gemacht, daß infolge des geringen Kapitalbedarfes, den der Güterwagenbau erfordert, leicht möglich ist, daß sich starke Außenleiter bilden.

Man fordert deshalb, daß nur finanziell gesunde und technisch leistungsfähige Firmen zur Produktion zugelassen und die übrigen Betriebe stillgelegt, oder umgestellt werden, anstatt alle Werke mit durchzuschleppen. Man vermutet

hinter dem ersten Plan die hinter Vinke-Hofmann-Cauchhammer und Gotha stehenden Banken, die um ihr Geld besorgt sind.

Das betreffende Werk vertritt den Standpunkt einer Verständigung zwischen den leistungsfähigsten Firmen über eine Spezialisierung, innerhalb deren sich dann jedes Werk frei betätigen kann, um eine schwerfällige Bürokratisierung, die evtl. ein Trust mit sich bringt, zu verhindern.

Die ungenannte Firma gibt folgende Werke an, mit denen sie in ihrem Sinne zusammenarbeitet: Dessauer Waggonfabrik, Düsseldorf-Eisenbahnbedarf, H. Fuchs, Görlitz, G. Lindner, Siegener Eisenbahnbedarf A.-G., Urdingen, Wegmann & Co., Kassel.

Die schweren Eisenbahnunfälle der letzten Zeit haben die Frage der eisernen D-Zugwagen wieder stark in den Vordergrund gerückt. In den Vereinigten Staaten wurden diese 1903 eingeführt und haben sich sehr gut bewährt.

Das Aktienkapital ist gegenüber 1924 kaum verändert, soweit Vergleichszahlen vorliegen. (Diese sind einer Broschüre des D. M. B. Stuttgart entnommen.) Vinke-Hofmann-Cauchhammer hat zwecks Übernahme der Oberschlesischen Eisenindustrie A.-G. und der Eisenbahnmaterialienanstalt A.-G. ihr Kapital um 10 Mill. RM. erhöht. Bei der Düsseldorf-Eisenbahnbedarfs A.-G. hat eine Erhöhung um 1 Mill. RM. stattgefunden. Gebr. Schöndorf wünschten von der Generalversammlung eine Zusammenlegung des Aktienkapitals von 3:1 auf RM. 2 266 400, Einziehung von 10 Aktien zu je 80 RM., die sich im eigenen Besitz befinden, hierauf Erhöhung auf 3,6 Mill. RM. Weiterhin sind Einziehung von Vorratsaktien beantragt, bei Busch 2,007 Mill. RM. Die Hannoversche Waggonfabrik ist infolge großer Verluste bei einem Reparationsauftrag und durch Zusammenbruch der Uga in große Schwierigkeiten geraten, die durch Zusammenlegung des Aktienkapitals im Verhältnis 10:1, dann Neuausgabe von RM. 1 742 200 Stammaktien und Verkauf eines Grundstückes für RM. 850 000 an die Stadt behoben werden sollen. Die Bestrebungen, das Aktienkapital zu vermindern, zeigen deutlich die Schwierigkeiten, in denen sich die Waggonfabriken befinden. Die Görlitzer und Gothaer Waggonfabrik wollen ebenfalls ihr Aktienkapital zusammenlegen. Der Übersichtlichkeit halber sollen aber deren Geschäftsberichte 1925/26 erst am Ende einer kurzen Betrachtung unterzogen werden. Die Waggonfabriken kommen nicht daran vorbei, ihr bei der Umstellung noch zu reichlich bemessenes Kapital den veränderten Verhältnissen anzupassen, wenn sie sich nicht der Möglichkeit berauben wollen, sich die benötigten Vermittel durch Aktienausgabe zu beschaffen. Dieser Weg ist aber nach § 184 H. G. B. umgangbar, solange die Aktien noch unter 100% stehen. Nach der glänzenden Entwicklung der Kurse in den letzten Wochen gibt es aber nur noch wenige Papiere, die so tief stehen wie die der Waggonindustrie (Fuchs 0,6, Görlitz 21, Gotha 24%).

Die Reserven sind wenig gestiegen. Infolge der Fusion sind bei Vinke-Hofmann-Cauchhammer die Reserven am meisten gestiegen, erreichen aber trotzdem nicht ganz den Stand von 1924 20% des Eigenkapitals. Für Außenstände hat die Görlitzer Waggonfabrik Rückstellungen in Höhe von RM. 1 539 346 vorgenommen. Eine Erhöhung der Reserven fand außerdem bei Fuchs und Lindner statt. Die Zusammenlegung der Aktien bringt den Gebr. Schöndorf nach Abzug des Verlustes eine Zunahme der Reserven um 4,12 Mill. RM.

Jugendtraum uns näherrücken der Erfüllung. Also: Meister zu sein über alle Schwierigkeiten im urwüchigen Empfinden jugendlicher Kraft und kühnen Entdrangs. Es regt sich im Herzen etwas vom Königtum, Herrschersein im schweren Lebenskampfe, zumal auf der Wanderschaft, wenn so manche Burgen, üppige Täler, bemoste Höhen den Vorüberziehenden grüßen. Und findet sich Arbeit wieder, dann, ach dann, ist man überall gern gesehen. Man spricht nur voll Achtung von dem, der da die Heimatscholle verlassen, um draußen in der Welt sein Glück zu suchen, sich beruflich weiterzubilden. Ehe man sich recht versieht, ist man der Vielbenedete. Da sitzen sie wohl in der Arbeitspause an der Werkbank um ihn herum, die Lehrbuben und auch die Feinsgelehrten. Bald geht es hin und her, mit unseres Volkes Sitten und Gebräuchen, vor allem im Suchen und Bestreben nach beruflicher Vollkommenheit. Der Fragenschwarm zieht immer weitere Kreise und umgeht auch nicht die ernstesten Lebensfragen! Ohne viel Nachwerk wird ein gegenseitiges Verhältnis des Vertrauens. Es findet sich der Freund zum Freunde, auch über den Arbeitsplatz hinaus.

So hatte auch ich das Glück, als fahrender Franke und Handwerksgehilfe da unten im hohenzollerischen zu lufenden, ringenden Menschen zu stoßen. Wir waren geschlossen in einem Kreis oft und oft beisammen. Es war uns Bedürfnis. Nicht über politische Tagesfragen, Wirtschaftsfragen wollten wir uns mit anderen herumhangeln, nein, wir wollten unseren eigenen Lebenskreis aufgründen. Was es heißt, Mensch sein, Mensch werden, stand deutlich vor unserer Seele. Unser Verhältnis zur Familie bewegte uns in der Fremde ganz besonders. Bei dem einen und andern pochte bereits die Sehnsucht gar laut nach eigenem, kühlen Familienglück. Wir haben uns einmal nichts weisgemacht, sondern in harter, bräuterlicher Ehrlichkeit die Dinge zu sehen gesucht, wie sie wirklich sind. Da ist uns das Kinoelend, das Bordellelend, das Jugendelend und das Fabrikelend erst klar und erschütternd aufgegangen. Namentlich das letztere spürten wir gar sehr an uns selbst. Wir fühlten, was es heißt, unsere Jugendkraft als Ausbeutungsobjekt verpfändet zu sehen, um kärgliches Lohn, ohne eine jährliche Ausspannung. Und dann die Arbeit selbst. Wir waren ja in einer Holzfabrik. Was

Der finanzielle Stand deutscher Waggonfabriken.

Firma	Aktienkapital		Reserven		Referren in % d. A. S.		Hypotheken und Obligationen		Stäubiger		Eigenkap. in % d. Gef.-St.	
	1914	1924	1914	1924	1914	1924	1914	1924	1914	1924	1914	1924
1. Düsseldorf-Eisenbahnbed. v. Weyer.	4,50*	3,50*	0,30	0,40	39	40	0,02	0,03	2,27	2,93	73	57
2. Fuchs, Waggonfabrik, Heideberg.	3,-	4,06	0,42	0,47	27	47	0,05	0,08	0,58	2,53	76	63
3. Görlitzer Waggon- u. Maschinenbau.	12,12	12,12	1,21	2,75	49	75	0,23	0,55	2,32	9,92	50	57
4. Gothaer Waggonfabrik.	7,56	7,56	0,75	0,75	23	75	0,25	0,42	0,88	1,96	47	79
5. Gebr. Schöndorf, Düsseldorf.	0,30+	6,80	0,18	1,68	60	60	2,-	2,-	-	6,13	70	51
6. Sächsisch-Waggonfabrik, Verbau.	2,-	4,46	0,44	0,44	34	44	0,02	0,01	0,91	2,34	75	70
7. Waggon- u. Maschinenf. v. W. Busch.	4,-	9,01	0,90	0,90	52	90	0,23	0,23	1,82	3,55	69	72
8. Hannoversche Waggonfabrik.	2,50	3,08	0,52	0,76	21	36	-	2,26	2,80	7,57	38	31
9. Vinke-Hofmann-Cauchhammer.	16,57	70,-	6,21	13,51	38	38	3,10	3,10	5,87	34,86	66	65
10. Norddeutsche Waggonfabrik, Bremen.	1,-	3,01	0,30	0,30	1	30	0,17	-	1,59	1,14	31	72
11. Waggonfabrik Kattatt.	2,50	1,67	-	0,19	15	19	-	0,06	-	0,43	64	79
12. Eisenbahn-Verkehrsmittel A.-G.	1,60	4,24	0,37	0,42	108	54	0,33	0,05	2,10	2,64	54	60
13. G. Lindner, Waggonfabrik.	1,60	5,03	0,27	5,59	17	59	0,15	0,33	-	2,89	57	73
14. C. Steinfurt, Waggonfabrik, Königsberg.	2,50	2,40	-	0,24	2	24	-	0,12	0,39	1,91	73	68
15. Waggonfabrik J. Rathgeber.	2,50	2,84	0,28	0,28	10	28	-	0,24	-	0,92	72	72
16. * Alle Zahlen verhalten sich in Mill. RM. 1) Entbitt RM. 1539000 Rückstellungen. 2) Wird 10:1 zusammengelegt und durch Neuausgabe von RM. 1 742 200 auf RM. 2 050 000 erhöht. + Geschäftsjahr 1912/13.												

denen allerdings noch die unsichere Forderung von 2 Mill. RM. an die Aktiengesellschaft für Industriewerte Luzern gegenübersteht. Durch Einziehung der Vorratsaktien erhalten die oben genannten Gesellschaften, ebenfalls eine Verstärkung

Um Berufsfreude.

Wie Schmuckvoll zeigt du dich wieder, du Vaterland! Unvergleichlich bleibt es mir, was ich auf froher Wanderschaft in dir geschaut, in deinen Wäldern. Wenn ich an die Romantik des Hölentals denke, mit seinen Höhen und Tiefsen, Gieß- und Sturpbächen, an die rauhe Alb mit ihren trübsigen Felsenwänden zwischen Deuzon und Sigmaringen, an die bayrischen Hochgebirgsriesen, die da so majestätisch vom Himmel ragen, dann möchte das Herz vor Freude überprudeln. Unsere Städte und Dörfer mit ihren schmucken Kirchen und Kapellen zeigen uns unerbittlich die reichen Quellen der Kraft und Gnade, aus denen das Volk um sie herum immer wieder schöpft, in denen der einzig verbliebene Rettungsanker wohnt, ob auch der größten Not: Gott, der Herr! Er ist es, der mit seinem Segen betreut all' die Stürze und Auen, die Wiege wie den Sarg, das ganze Tagewerk vom Morgen bis zum Abend. Wora wird die Kirche auch über die Jenseitigen, Höchsten, Bergwerke, all' die vielen und großen Stätten schwerer Industriearbeit ihren Segen ausbreiten? Diese Gedanken führen uns zurück in die Dittarnis der Wirklichkeit, in die Raumgebundenheiten des Alltags.

Wirtschaftsvolk! In sein Hasten und Treiben sind wir schicksalhaft hineingestellt als junges Werkvolk. Laßt uns daher, Brüder, zum Feierabend hier etwas verweilen. Wir erkennen darin die handelnde Gemeinschaft eines Volkes, die wirtschaftliche Mittel schafft und bereitstellt für höhere Bedürfnisse der Volksgemeinschaft. Wir wissen von den Berufsständen der Bauern, Handwerker und Kaufleute aus alter Überlieferung sehen denen neue Gruppen bestehen in Industrie, Handel und Verkehr. Allein die gesunde Entwicklung verlangt es schon, daß die neuen Klassen allmählich zum Stand gelangen müssen.

Die Sinnbilder des Standes sind die verschiedenen Werkzeuge, vornehmlich aber Erzeugnisse der Berufstätigkeit und auch ihre Erzpflanzen. Sie gerade sind es, die uns jungen Menschen vom Handwerk einen gewissen Eigenlohn aufprägen, wenn wir draußen stehen in der Fremde, auf uns selbst angewiesen. Es ist manchmal fast, als wolle ein

angefertigt wurde, war durchgängig Ritsch, der nicht schnell genug zu Kästen zusammengehauen werden konnte. Da wich die Unlust und die Interesselosigkeit nicht von der Seite. Der ganze Jammer unserer Zeit überkam uns bei Betrachtung unserer Erzeugnisse. Wuhlen wir doch um die unerblichen Mächenschaften, von geringer Haltbarkeit, schlechter Konstruktion, pharisäisch aufgeputzt nach außen, nur um des Teufels Mannen willen, aus vollendeter Ehrfurchtslosigkeit heraus. Wir wähten uns als Sklaven, verdammt dazu, unerspriehlich halb-Flidarbeit verrichten zu müssen. Warum mußten wir so viel unerasmliche Kraft vergeuden und Glück verlorengelassen lassen? Spiegelt sich das alles nicht wie Trauer und häßliche Entstellung wider im Antlitz der Welt? Und dieser Ritsch sollte zu allem noch gerade die Wohnungen unseres Werkvolkes „hieren“?

Was laßt dagegen alles die liebevolle Arbeit unserer Altväter! Schöne Erzeugnisse waren es, woran noch heute sich Fachleute und Kenner ergötzen. Sie stellen heute die Paradestücke in unseren Museen und Sammlungen dar. Des weiteren leuchtete uns ein, daß wir heraus müssen aus dieser Arbeitsunlust, -Interesselosigkeit. Es kam uns das Bewußtsein: es geht ums Ganze. Was sollte dazu das Ausland sagen, zu solcher Arbeit? Kein Wunder, wenn die Amerikaner unsere Arbeit als „billig und schlecht“ beurteilen. Nicht Ritsch- und Klamottenfabrikation kann unseren wirtschaftlichen Aufstieg beschleunigen, sondern einzig und allein Wertarbeit. Wir griffen zur Selbsthilfe. Wir organisierten uns. Wir wollten Einfluß erhalten, um unsern Errieb zu eigenem Gestalten nutzbar machen zu können. Diesen Errieb nicht entsalten zu können, war ja das Härteste.

Wie wäre diese unsere Berufsnot zu beseitigen? In uns muß das Geheimnis des Berufes wach werden, daß Beruf Gnade ist. Etwas, was jeder mit sich selbst ausmachen muß. Er ist Geist des Dienensollens, um den man bitten, beten muß. Er ist eine Frage auf Leben und Tod. Jeder wird sich fragen müssen: habe ich auf den Ruf der Gnade geantwortet? Nur im Freundeskreis wird er davon sprechen. Seinem Beruf dienen, heißt Gott dienen. Gott schenkt uns seine Berufsgnade. Er ruft die Menschen. So schafft der Mensch, der einen Beruf wählt, d. i. findet, heilige Werte.

der Reserven. Die entstandenen Verluste sollen meistens davon gedeckt werden, soweit sie nicht vorgetragen werden. Die Reserven vermindern sich dadurch auf ein sehr bescheidenes Minimum. (Schluß folgt.)

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 5. bis 11. Dezember 1926 der 50. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällig ist.

53 Beitragswochen im Jahre 1926. Für das Jahr 1926 sind 53 Wochenbeiträge zu entrichten. Die 53. Woche endet mit dem 1. Januar 1927.

Mitgliedsbücher in Ordnung halten. Es war in letzter Zeit in einigen Fällen möglich, mit gestohlenen Mitgliedsbüchern Reiseunterstützung zu erschwindeln, weil in den betr. Büchern die Unterschrift des Mitgliedes fehlte. Der Zahlstellenkassierer konnte gar nicht vergleichen, ob die Schrift des Unterstühten mit der Schrift des eigentlichen Mitgliedes übereinstimmt. Jedes Mitglied muß darum in seinem Mitgliedsbuch die Unterschrift leisten.

An Inhaber von Mitgliedsbüchern, die nicht unterschrieben sind, darf Unterstützung nicht gezahlt werden.

Der Zahlstellenkassierer kann im Unterstützungsfalle die Leistung der Unterschrift nachholen lassen. Bei Mitgliedern, die ihm persönlich nicht bekannt sind (Reisenden), muß er in solchen Fällen einen amtlichen Ausweis über deren Person verlangen. Als Ausweis kann neben dem Reisepaß auch das Wanderbuch des katholischen Gesellenvereins oder die Mitgliedskarte eines anderen konfessionellen Vereins gelten.

Sterbetafel.

- Job. Rep. Raichle, Holzbildhauer, 57 Jahre, Saulgau.
- August Kubuert, Arbeiter, 72 Jahre, S. Weidnib.
- Josef Schütt, Fabrikarbeiter, 69 Jahre, Gemünd.
- August Haug, Schreiner, 61 Jahre, Stuttgart.
- Eina Wunderle, Borstenwascherin, 59 Jahre, Eodtnau. Ruhet in Frieden!

Rundschau.

Dr. med. h. c. Helar. Königbauer. Im vorigen Jahre konnten wir berichten, daß die Universität Bonn zwei ehemaligen Holzarbeitern aus der christlichen Arbeiterbewegung, den Kollegen Stegerwald und Koch, den Ehrendoktor verliehen habe. Die gleiche Ehrung wurde jetzt auch dem Kollegen Königbauer-München zuteil. Die medizinische Fakultät der Universität München hat aus Anlaß einer besonderen Gedenkfeier u. a. dem Kollegen Königbauer den Ehrendoktor verliehen. Königbauer hat als Arbeitersekretär bei den katholischen Arbeitervereinen sich um die Arbeiterschaft sehr verdient gemacht. Seit einigen Jahren ist R. Präsident des bayerischen Landtages.

Wir beglückwünschen den Kollegen Königbauer herzlich zu der ihm zuteil gewordenen hohen Ehrung. Hoffentlich beginnt mit dieser äußeren Ehrung von Vertretern der Arbeiterschaft bei den Universitäten auch die innere Umstellung in bezug auf Bewertung der verschiedenen Berufskände.

Wohnungsbau und Krankenkassen. Die Wohnungsfrage wird mit Recht als die soziale Frage der Gegen-

wart bezeichnet. Daraus allein schon ergibt sich für die Träger der reichsgesetzlichen Sozialversicherung nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, sich im Verein mit Reich, Staat und Gemeinde mit der Frage der Förderung des Wohnungsbau zu befassen. Vorab die reichsgesetzlichen Krankenkassen und Krankenkassenverbände sollten als Erstinteressierte an gesunden Wohnungen ihrer Versicherten sowie deren Familien diesem sozialen Problem mehr Beachtung schenken und mehr aktive Anteilnahme am Wohnungsbau zeigen, als es bislang geschah.

Ist das möglich? Diese Frage ist ohne weiteres mit ja zu beantworten. Es ist bekannt, daß sich ein Großteil der Rassen seit 1914 in unzweckmäßigen Mieträumen recht und schlecht durchgeschlagen haben und wohl oder übel darangehen müssen, eigene, zweckentsprechende Verwaltungsgebäude zu errichten. Schon diese Gelegenheit sollte von den Kassenvorständen in jedem Falle dazu benützt werden, in das neue Kassengebäude auch Dienstwohnungen einzubauen. Dadurch würden wiederum Wohnräume für den allgemeinen Wohnungsmarkt frei. Außerdem hätte eine weitschauende Vorstandschafft beim Neubau eines Kassengebäudes noch die Möglichkeit, über den Bedarf an Dienstwohnungen hinaus auch Privatwohnungen einzubauen.

Ist aber die Anteilnahme der Krankenkassen am Wohnungsbau auch zulässig? Auch diese Frage kann bejaht werden. Nach § 363 der Reichsversicherungsordnung dürfen die Mittel der Krankenkassen, das sind die Beiträge der Arbeitgeber und Versicherten, zu den sachgemäßen Leistungen, zur Füllung der gesetzlichen Rücklage, zu den Verwaltungskosten, aber auch für Zwecke der besonderen und allgemeinen Krankheitsverhütung verwendet werden. Gerade unter den heutigen Verhältnissen sollte man unter dem Kapitel der besonderen und allgemeinen Krankheitsverhütung nicht allein Zuschüsse zum Bau von Krankenhäusern, Sanatorien usw., sondern auch Beiträge zum Bau von gesunden Wohnungen der unteren Volksschichten auch bei den Krankenkassen buchen dürfen. Denn was nützt letzten Endes den Krankenkassen aller Aufwand, wenn die Wohnungsverhältnisse des erkrankten Mitgliedes seine Genesung nicht zulassen? Welchen Zweck hat die Unterbringung eines Lungenerkrankten in einem Sanatorium, wenn er selbst, durch mehrmonatige Kur wieder hergestellt, nach der Anstaltsentlassung abermals in seine enge, feuchte und ungesunde Wohnung zurückkehren muß? Der Erfolg der kostspieligen Heilanstaltspflege wird in wenigen Wochen bereits völlig zunichte sein.

Die Berechtigung der Kassenvorstände, Kassengelder für Bauzwecke zu verwenden und zwar in Form von Darlehen, erhellet einwandfrei aus § 26 Abs. 11 der Reichsversicherungsordnung, der von der Anlage des Kassenvermögens handelt. Danach kann das Vermögen der Kasse außer in Wertpapieren usw. auch in inländischen Grundstücken, in Darlehen für gemeinnützige Zwecke oder in Beteiligung an Unternehmen für solche Zwecke angelegt werden. Wohl wird der Begriff „gemeinnützig“ noch viel umstritten, doch ist er im Sinne der Vorschrift tunlichst weit zu fassen und sollen nach den möglichen Auslassungen im Schrifttum Unternehmungen, welche den genossenschaftlichen personalen Kredit der Mitglieder einer Berufsgenossenschaft fördern, Baugenossenschaften, Konsumgenossenschaften, sowie andere nicht auf Erwerb gerichtete Unternehmungen als „gemeinnützig“ im Sinne der gesetzlichen Vorschriften angesehen werden.

Die Landesversicherungsanstalten, auch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, waren bekanntlich auf diesem Gebiete äußerst rührig. Möge nun auch die Zeit

nicht mehr ferne sein, da auch die Krankenkassen wieder Reserven sammeln und diese für Zwecke des gemeinnützigen Wohnungsbau zur Verfügung stellen können. Jahrbuch für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene. Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener hat soeben ein Jahrbuch herausgegeben, dessen 200 Seiten umfassender Inhalt für alle Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen von außerordentlicher Bedeutung ist. Neben den Bestimmungen über die Gewährung der Zusatzrente und der orthopädischen Hilfsmittel enthält es auch die Wortlaut des Verfahrensgesetzes und des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter sowie die neuesten Rententabellen, die die Rentensätze für Kriegsbeschädigte, Kriegserwitwten, Kriegserwitwten, Kriegserwitwten und die neuesten Einkommensgrenzen und Zusatzrentenbeträge für alle Zusatzrentenempfänger ausweisen. Daneben wird eine allgemein verständliche Anweisung über das Verhalten in Rentenstreitsachen vor dem Versorgungs- und dem Reichsversicherungsgericht erteilt und zahlreiche andere praktische Winke und Ratsschläge gegeben. Der äußerst niedrige Preis dieses unentbehrlichen Jahrbuches beträgt 90 Pfg. das Stück ohne die geringen Unkosten für Porto und Verpackung. Bestellungen sind an die Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Berlin N.O. 18, Große Frankfurter Straße 53, zu richten. Der Versand erfolgt unter Nachnahme.

Unmöglichkeiten bei der Hauszinssteuer. Die Hauszinssteuer wird bekanntlich erlassen bei Personen, die zusammen mit den ihren Haushalt teilenden Familienangehörigen nachweisbar einen Arbeitslohn oder ein sonstiges Einkommen von nicht mehr als 1200 M. jährlich beziehen. Sind neben dem Wohnungsinhaber und seiner Ehefrau andere Familienangehörige in der Wohnung, so erhöht sich der Betrag für jeden dieser Familienangehörigen um je 100 M. jährlich. Außerdem wird die Hauszinssteuer niedergeschlagen für Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, die eine öffentliche laufende Unterstützung oder eine Zusatzrente erhalten, desgleichen für Personen, die aus Wohlfahrtsmitteln laufend unterstützt werden, sowie solchen, die erwerbslos sind und die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung oder die städtische Notstandsunterstützung beziehen. In der Durchführungsverordnung, in der die Voraussetzungen und das Verfahren der Stundungen des Erlasses der Hauszinssteuer geregelt ist, werden Arbeitslose und andere Rentenempfänger verschieden behandelt. Bei Arbeitslosen wird nämlich das Einkommen der Familienangehörigen und Erwerbslosenunterstützung zusammen gerechnet und Stundung nur gewährt, wenn die Gesamtsumme nicht mehr als 1200 M. und für jeden Familienangehörigen 100 M. erreicht. Bei Sozialrentenempfängern dagegen wird ein Teil der Hauszinssteuer erlassen, wenn die Sozialrentenempfänger mit anderen Familienangehörigen die Wohnung teilen. Es wird in diesem Fall der auf die Familienangehörigen entfallende Teil der Hauszinssteuer kopfweise berechnet. Die Folge ist eine große Unterschiedlichkeit, ja Ungerechtigkeit gegenüber den Arbeitslosen. Ein Beispiel, das tatsächlich vorliegt, soll das beweisen. Ein arbeitsloser Familienvater bezieht 70 M. monatlich Erwerbslosenunterstützung, seine Tochter verdient ebensoviel. Die Steuerkasse rechnet, daß Arbeitslohn und sonstiges Einkommen zusammen über 1300 M. jährlich ausmachen und lehnt die Niederschlagung der Hauszinssteuer ab. Ein Sozialrentenempfänger erhält 30 M. Unterstützung. Seine beiden Töchter verdienen als Lehrerin bzw. Telephonistin nach Abzug der Steuer monatlich 400 M. In diesem Fall wird die Hauszinssteuer zur Hälfte erlassen mit der Begründung, daß die Hälfte der Wohnung die Eltern einnehmen, die andere Hälfte die beiden Töchter. In dem Fall des Erwerbslosen wird also bei 140 M. Einkommen die Steuer nicht erlassen, während bei dem Sozialrentenempfänger bei einem Einkommen von zusammen 460 M. die Hauszinssteuer zur Hälfte erlassen wird. Es ist nicht einzusehen, weshalb ein Unterschied gemacht wird zwischen Sozialrentnern und Erwerbslosen. Die Verordnung müßte in diesem Punkte eine Änderung erfahren. Es möge jeder, der zur Hauszinssteuer herangezogen wird, nachprüfen, ob für ihn die Voraussetzungen für die Niederschlagung zutreffen. Die Bestimmungen sind noch nicht allgemein genug bekannt, und manche zahlen Hauszinssteuer, die nicht dazu verpflichtet sind.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Zur Lage der deutschen Wirtschaft. Von den Beauftragten der deutschen Industrie wurde seit Beendigung der Inflation die Lage der Wirtschaft immer nur als äußerst schlecht dargestellt. Jeder Zweifel daran, daß es um die deutsche Wirtschaft wirklich so schlecht bestellt sei, wie man sie unserem Volke in bestimmter Absicht jeden Tag in der Presse zeigte, wurde mit einer gewissen Leuten eigenen Aufgeblasenheit damit abgetan, daß auf wirtschaftliche Unkenntnis, Borniertheit u. a. m. des Zweifelnden hingewiesen wurde. Nun kommt anscheinend auch hier die Erkenntnis, daß man mit dauernder Niesmacherei eine Wirtschaft nicht gesund machen kann. Auf der Hauptversammlung der Rüstwerk-Werke führte der Großindustrielle Peter Rüstwerk bei seiner Berichterstattung u. a. aus:

„Vom Ausland sind große Aufträge für die nächsten Monate hereingekommen. Augenblicklich ist das Geschäft etwas ruhiger, auch im Zusammenhang mit der beachtlichen Stabilisierung des französischen Franken. Einen erfreulichen Aufschwung hat das Auslandsgeschäft mit

Als Glied in der Kette der Gemeinschaft, kommt die Erkenntnis eines „heiligen Müßens“ zu arbeiten, sich selbst zu verwirklichen. Das Scheitern des sozialen Menschen ist die religiös-sittliche Wiedergeburt. Auch der Berufsfreudige erhält von dort Kraft. Wir können an einer so wichtigen Frage, wie die des Berufes, nicht vorbeigehen. Man spricht heute so viel von Beruf und meint doch nur nützliche Beschäftigung. Auch in unseren christlichen Arbeiterkreisen begegnet man auf Schritt und Tritt „Berufslosen“, die in einem Berufe stehen und doch nur Geldverdiener sind. Sehen wir doch das Letzte, Entscheidende in der Arbeit als Dienst am Volke. Das heißt nicht lakonischhaft treu sein gegen die Aktiengesellschaft wie ein Sklave. Wir haben einen sittlichen Kampf zu führen um Wertung unseres Schaffens, wir haben Verantwortung mit zu übernehmen. Der Geist der Ehre muß geweckt werden, die Gewalt der sittlichen Idee. Denn höher als die Gewalt, der Herrenstandpunkt, ist die Kraft des Geistes. Wenn wir uns einfühlen als Glied des Ganzen und so ein Vertrauen rechtfertigen, dann verschaffen wir uns Wertung. Im einzelnen muß sich die Berufsidee verwirklichen.

Anders liegt es beim Ungelernten. Er kann nicht gestalten, muß der Maschine folgen, ist selber gleichsam ein Stück Maschine. Er kann nicht planen, überlegen, muß sich nach der Maschine richten. Ihm ist die Arbeit Notwendigkeit, nie Freude, Lebensgenüße. Diejenigen unter ihnen, die Gütigkeit in sich verspüren, drängen darum auch über sich hinaus, einen Beruf zu erringen, ihren schöpferischen Trieb befriedigen zu können.

Obwohl wir dort in der Möbelfabrik nicht so eintönige Arbeit zu verrichten hatten (unsere Arbeit stand nur im Zeichen der Geschäftslüge und des Ritsches) wie Ungelernte, kam es mir doch zum Bewußtsein, daß die mechanisierte Arbeit schicksalhaft in das Leben unserer Industriearbeiter hineingeordnet ist. Darin sollen sie ihre Berufung erkennen, daß sie ein treibender, anspornender Stachel für die entseelte Menschheit sind, lebendige Ankläger im Ringen um Menschsein, um soziale Neuordnung. Nicht die Erwerbsarbeit, sondern dieses Vorkämpfertum ist den Massen der Fabrikarbeiter der eigentliche Beruf. Sie sind Werkzeuge,

Rechte Gottes, gesetzt, hier um die Würde der Gotteskinder zu streiten. Denn der Wert in seiner heutigen Arbeitsweise wird selten, vielmehr kaum umgestellt werden können.

Je mehr die Arbeit den Menschen der Freiheit beraubt, desto mehr sucht die Seele nach anderen Gebieten freien Schaffens. Daß alle jene ein solches Gebiet, eine solche Stelle finden, wo sie ein Recht haben, Mensch zu sein, ist die gewaltige Aufgabe der Erziehung, der Bildung breiter Schichten unseres Volkes. Wir von der deutschen Volkjugend, die wir uns in der mechanischen Arbeit ein Recht erstreiten auf manneswürdige Freiheit und menschenwürdige Lebensräume, die wir unseren Mann stellen, haben ein solches Gebiet gefunden. Und das Recht und die Grundlage gibt uns trotz allem die Arbeit. Sie bildet deshalb ein lebendiges Teil unseres gesamtberuflichen Schaffens. In der Fabrik — so weit und leer — schafft sich die Masse, auch der Ungelernten, in harter, schwerer Iron das Anrecht darauf, Mensch zu sein und als Mensch den höheren und eigentlichen Beruf als heranreifender Familienvater und Bürger zu erfüllen. Sind wir da denen nicht lebendige Anklage, die uns den jährlichen Urlaub vermehren wollen, die uns 10, 12 bis 14 Tagesstunden einsparen wollen, die unsere Not nicht hören wollen und fühlen können.

Brüder, laßt uns diese unsere Not nicht im stillen Herzenskammerlein tragen, sondern tragen wir sie zusammen, damit sie sich leichter trägt. Laßt es uns in die Parlamente und Bürostuben hinausrufen in die deutschen Lande: Hört auf den gellenden Ruf eurer Jugend, nach Gerechtigkeit und Freiheit! Helft ihr, und ihr rettet Deutschlands Zukunft. Dann soll in uns, christlicher Werkjugend, unter dem Zeichen des Kreuzes, das jetzt im Herzen glimmende Feuer aufblammen zur hellen Begeisterung. Dann sollen sie sehen, daß christliche Volkjugend gewillt ist, im Ringen um die soziale Neuordnung eines neuen Deutschland Stein an Stein anzufügen. Nicht draußen, sondern drinnen zu stehen im Kampfe um Frieden und Aufstieg.

Erst Satz, Würzburg.

Qualitätsmaterial genommen, hauptsächlich für den englischen Home-Trade. Die Marktlage im Ausland halten wir für durchaus gesund. Eine Vergrößerung des Absatzes erwarten wir besonders in Argentinien durch die in Aussicht stehende gute Ernte. Das Inlandsgeschäft hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Besonders aus der weiterverarbeitenden Industrie kommen die Aufträge in verstärktem Maße herein und zeigen, daß auch die Maschinenfabriken, welche sich bis jetzt in der allerschwierigsten Lage befunden haben, allmählich von den Zechen und Hüttenwerken wieder Aufträge erhalten. Wir sind der Ansicht, daß die Schlüssel-Industrien Kohle und Eisen in der nächsten Zeit zur weiteren Modernisierung große Bestellungen an die weiterverarbeitende Industrie geben müssen. Auch der Roheisenmarkt hat sich belebt, die Abnahme ist stark gestiegen und überschreitet bereits 100 Prozent der Beteiligung. Zurzeit arbeitet die deutsche Industrie mit starken Leistungen. Eine Erhöhung derselben kann nur durch die weitere Inbetriebnahme von S.-M.-Öfen vorgenommen werden, die aber ihre Begrenzung findet durch die Lage des Schrotmarktes. Zur Beruhigung und Regelung des Bedarfs haben die Werke geeignete Maßnahmen getroffen. Wir sind uns voll bewußt, daß die erfreuliche Lage, in welcher die Industrie sich zurzeit befindet, ihren Hauptgrund in den Auswirkungen des englischen Verarbeiterstreiks hat, auch für Eisen, weil in England mehrere Millionen Tonnen Eisen nicht erzeugt werden konnten. Wir sind aber ebenso überzeugt, daß diese Wirkungen sich auf eine längere Zeit erstrecken werden. Schon heute zeigt sich auch in andern Industrien, beispielsweise im Textilgewerbe, durch die stärkere Kaufkraft der immer weiter zunehmenden Arbeiterzahl eine gewisse Belebung. Alles in allem erwarten wir für das Jahr 1927 eine günstige Entwicklung."

Diesen Ausführungen eines der bekanntesten deutschen Industriellen wird man schon etwas mehr Bedeutung beimessen müssen als den entgegengesetzten Behauptungen, auf die wir so oft in der Tagespresse stoßen.

Fachtechnisches.

■ Von den Reserve- und Koffissen im Karosseriebau. Der „Reservefisch“, fälschlich „Koffisch“ genannt, kommt fast bei allen Automobilkarosserien zur Verwendung. Der Gedanke, einen Sitzplatz im Wagen reserviert zu halten, ist nicht neu und fand im Wagenbau schon bei den ältesten Personen- und Luxuswagen mit Pferdebespannung stets Anwendung. Der Ausdruck „Koffisch“, also „nur zur Not“ oder „im Notfall“ ist zu können, ist nicht korrekt. Wenn sich ein Kunde in seinen Wagen einen oder mehrere Reserveplätze einbauen läßt, muß er sich fragen, ob der Wagen mit dieser Mehrbelastung der Reservepersonen, welche ein Mehrgewicht von 70 bis 150 Kilogramm ausmachen, betraut werden darf. Beim Auto muß von vornherein festgestellt werden, ob ein Jahrgestell mit dessen Motor auch für „so und so viele“ Personen bis zu einer bestimmten Höchstbelastung berechnet ist oder nicht. Ist z. B. ein Auto für sechs Personen berechnet, so kann man eine Vierstörkarosserie mit zwei Koffissen, das sind insgesamt sechs Personen, auf das betreffende Jahrgestell aufbauen. Zuerst muß festgestellt werden, ob die Reserveplätze für Kinder oder Erwachsene bestimmt sind. Für Kinder gilt als Mindestmaß eine Sitzfläche von 30x50 Zentimeter, für Erwachsene eine solche von 45x45 Zentimeter.

- Die Haupteigenschaften der Reserve- und Koffisse sind:
1. Die Koffisse sind stets als Klappsitze konstruiert. Die Auf-, Ab- oder Zusammenklappbarkeit hängt von der Art der Anordnung ab, und diese wiederum von der Möglichkeit der Anbringung bzw. von dem für den Koffisch zur Verfügung stehenden Raum.
 2. Man unterscheidet die Sitze „in der Fahrtrichtung“ und solche „gegen die Fahrtrichtung“, also die „vis-à-vis-Sitze“.
 3. Koffisse dürfen wohl in den Maßverhältnissen etwas beschränkt, aber nicht zu klein dimensioniert sein.
 4. Die Mechanik der Koffisse darf nicht zu kompliziert sein, daß der Laie dieselben nicht mehr bedienen kann, auch darf bei unachtsamster Bedienung nicht leicht die Möglichkeit einer Verletzung oder eines Unfalles herbeigeführt werden; d. h. es müssen die Konstruktionen auch betriebssicher sein.
 5. Durch den Gebrauch eines Koffisches darf der Fahrstuhl auf dem Fondsitze nicht eingeschränkt oder gehindert werden. Wenn bei Verwendung eines Koffisches die Einschränkung eines Fahrgastes bevorsteht, so ist der Wagen-

bauer verpflichtet, dem Kunden begreiflich zu machen, daß in diesem Wagenkasten eben die Vorbedingungen nicht gegeben sind.

■ Wie man verstopfte Holzseilen und Rapseln am besten reinigt. Im Kastenbau sind Seilen und Rapseln sehr rasch verstopft, sei es durch Peim oder durch hartreines Holz. Wenn Instandhaltung der Werkzeuge die Arbeitsleistung erhöht, so trifft dies nicht nur bei allen Schneidwerkzeugen, sondern auch vor allem bei Kastenfeilen und Holzraspeln zu, deren Zähnen und Sägeblättern so leicht verstopfen. Die bekannte Methode der Stahlbürste ist nicht auf die Dauer gutzuheißen, da die Stahldrahtspitzen allmählich den feinen Feilenrieb abstumpfen und beschädigen. Das Beste ist es, wenn man die mit Holz und Peim verstopften Seilen auf einige Augenblicke in kochendes Wasser hält, oder verharzte Seilen mit Spiritus ganz leicht übergießt (nicht mit Benzol usw.) und nachher rasch abtrent. Die Rückstände werden dann mit einer stumpfen Rohhaarbürste entfernt. Rapseln dürfen unter gar keinen Umständen mit Stahldrahtbürsten entfernt werden, da die feinen scharfen Zähnen sonst bald fort sind und die Raspel stumpf wird. Man hüte sich auch, Holzseilen zum Eisenfeilen zu nehmen, denn diese haben für Metalle einen zu groben Rieb und brechen die Zähne aus. Das Ausquellen in heißem Wasser und das Abtrenten mit Spiritus ist für Holzseilen öfters zu wiederholen. Vor dem Gebrauch die Seilen mit Kreide oder Holzkohle zu bestreichen, ist ein sehr gutes, erprobtes Mittel, und kann auch bei Sägefeilen jeweils vor ihrer Benutzung angewandt werden. Das Verstopfen des ganz feinen Feilenriebes wird dadurch viel länger hintangehalten.

W. A. Siedler.

■ Hinterlochte Sägen. Die Versuche mit hinterlochtem Sägen sind zunächst an solchen Sägeblättern vorgenommen worden, welche leicht warmlaufen. Da Sägen jeder Art durch Warmlaufen leiden, ihre Spannung und Härte einbüßen und vielfach auch flattern, hat man das Warmlaufen in verschiedener Weise herabzumindern versucht. Wie die Werkstatt Plauderei im Heft 15 (1926) mitteilt, sind mit hinterlochtem Sägen günstige Erfahrungen gemacht worden; denn die Öffnungen bewirken eine Luftkühlung. Bei der großen Umdrehungsgeschwindigkeit des Blattes reißen die Pöcher Luft mit sich, so daß diese eine Ventilation des Blattes bewirken und ein ungebührliches Abkühlen der Zähne verhindern.

Karl Micksch.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

■ Schutz der Wahlkandidaten. Durch ein Urteil des Landgerichts I Berlin vom 19. 11. 25, Akt. 23 S 87/25 (veröffentlicht in der Novembernummer der Neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht) wird den Wahlkandidaten bei Betriebsratswahlen ein weitgehender Schutz zugesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es: Die Kläger stützen ihren Anspruch auf den § 95 BRG. in Verbindung mit § 134 BGB. § 95 BRG. untersagt den Arbeitgebern, ihre Arbeitnehmer in der Ausübung des Wahlrechts zu den Betriebsvertretungen oder in der Übernahme und Ausübung der gesetzlichen Betriebsvertretung zu beschränken oder sie deswegen zu benachteiligen. Diese Gesetzesbestimmung ist einmal als ein Schutzgesetz im Sinne des § 223, 2 BGB. anzusehen, dessen Verletzung den Verlezer demjenigen gegenüber, zu dessen Schutz es erlassen ist, Schadensersatzpflichtig macht. Diese Gesetzesbestimmung ist aber weiter auch als ein Verbot anzusehen, das diejenigen Rechtsgeschäfte, die dagegen verstoßen, nichtig sein läßt. Das vom § 95 BRG. geschützte Wahlrecht umfaßt das aktive wie das passive Wahlrecht. Durch die Beweisaufnahme ist festgestellt, daß die Beklagte die Klägerin wegen der beabsichtigten Ausübung des passiven Wahlrechts entlassen, also benachteiligt hat. Der Betrieb der Beklagten gehörte im März 1925 zu denjenigen Betrieben, in denen gemäß § 1 BRG. ein Betriebsrat einzurichten war. Die Beklagte hat es unterlassen, die notwendigen Maßnahmen

zur Einrichtung des Betriebsrates zu treffen. Es war daher gerechtfertigt, daß die bei der Beklagten beschäftigten Arbeitnehmer von sich aus die Vorbereitungen zu einer Betriebsratswahl in die Wege leiteten. Es ist in diesem Zusammenhang unbeachtlich, ob sich alle Arbeitnehmer an den Vorbereitungen für die Wahl beteiligten, denn es ist ein von der Rechtsprechung anerkannter Grundsatz, daß ein Teil der Arbeitnehmer nicht darum seiner Rechte aus dem BRG verlustig geht, weil ein anderer Teil auf die Ausübung dieser Rechte verzichtet. Der Nichtbeteiligung der Angestellten an den Vorbereitungen der Wahl im Betriebe der Beklagten kommt daher eine Bedeutung insoweit nicht zu, als die Arbeiter sich auf die Bestimmungen des Betriebsratgesetzes berufen. Auch die von der Beklagten behaupteten Mängel der Einberufung der Betriebsratsversammlung und der Aufstellung der Kandidatenliste haben keine Bedeutung, wenn nur diese Vorgänge die Entlassung der Kläger mitveranlassen haben.

Ist somit nach dem Ergebnis der Verhandlungen und der Beweisaufnahme festzustellen, daß die Beklagte vor der Entlassung der Kläger von ihrer Aufstellung als Betriebsratskandidaten Kenntnis hatte, und daß die von der Beklagten behaupteten Entlassungsgründe nicht vorlagen, so ist als erwiesen anzusehen, daß die Kläger wegen ihrer Wahl zu Betriebsratskandidaten entlassen wurden.

Aus diesen festgestellten Tatsachen folgt, daß die Entlassung der Kläger tatsächlich eine Benachteiligung der Kläger wegen der von ihnen beabsichtigten Annahme der Wahl zum Betriebsrat darstellt. Wie oben ausgeführt, ist diese Entlassung gemäß § 134 BGB. nichtig und die Kläger können daher wieder den vereinbarten Lohn verlangen.

Die Unfallversicherung der amerikanischen Arbeiter. I.A.B. Die amerikanischen Arbeiter werden bekanntlich besser entlohnt als die europäischen. Wie verhält es sich aber in Amerika mit dem Schutze des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter? Diese Frage beantwortet Professor Dr. Ritzmann, der Leiter der Abteilung für Unfallverhütung im Internationalen Arbeitsamt in der von diesem Amte herausgegebenen Zeitschrift „Chronik der Unfallverhütung“. Der Artikel beruht auf Beobachtungen und Eindrücken des Verfassers, die er auf einer Studienreise nach den Vereinigten Staaten erhalten hat. Die Haftpflichtversicherungsgesellschaften, welche die Entschädigungen für Betriebsunfälle zu zahlen haben, lassen ihre Aufgaben sehr weitherzig auf und sind bestrebt, die Zahl dieser Unfälle möglichst herabzumindern. Die Unternehmer werden durch ein System gleitender Prämien veranlaßt, die Betriebssicherheit zu erhöhen, da sich ihre Beitragszahlung nach den Unfallereignissen richtet. Auf mehr als ein Viertel aller Unternehmer erstreckt sich die Wirksamkeit des „National Safety Council“, in dem sie mit Vertretern der Rückversicherungsgesellschaften und der Behörden zusammenarbeiten.

Dr. Ritzmann zeigt, daß das amerikanische System der Unfallverhütung für die europäischen Völker beachtenswert ist, sowohl in Hinsicht auf Verfahren wie Ergebnisse. Die Art des Schutzes gegen Unfallgefahren ist eine andere, aber doch nicht weniger wirksame als in Europa. In dem erwähnten Artikel wird eingehend dargelegt, wie sich in Amerika der Schutz gegen gewisse Gefahren gestaltet, wobei stets zum Ausdruck kommt, daß man auf psychologische Hilfsmittel großes Gewicht legt. Aufklärung über Unfallverhütung wird in ausgedehntem Maße verbreitet, namentlich durch bildliche Darstellungen. Die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften sucht man durch Gewährung von Preisen an Werkführer und Arbeiter zu fördern.

Bücher und Schriften

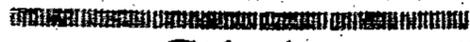
bezieht
der christliche Gewerkschaftler
durch die
Buchhandlung des Gesamtverbandes der
christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtsstrebenden Tischler.
Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2,- Mark.
Bestellungen sind an die Jahrestellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Köln, Venloerwall 7 zu richten.



Einzigige Deutsche Volksbank, Essen, Postk. A. Nr. 18400



Schuhe

für Land und Gebirge, la Ware, Doppelsohle, geschl. Laßche, wasserd., extrastark, Mk. 14,-.
Versand per Nachn.
Wilh. Hecke, Nichtenau/Chür. 51, Rt. Hildburghausen.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist ein Original Ott's
Ulmia-Reform-Bühhobel
mit Pochholzsohle, verstellb. Messeröffnung
Vorauszahlung Rm. 12,50, Nachnahme Rm. 13,25, fr.
J. H. Wüster, Cronenberg (Rhld.)
Feine Tischlerwerkzeuge liefert
J. H. Wüster, Cronenberg (Rhld.),
la Referenzen von Kollegen!

Wer Preisabbau will

bezieht seine Bedarfsartikel direkt vom Erzeuger.
Auf diesem Wege vermittelt billigt Musikinstrumente aller Art:
Geigen, Mandolinen, Gitarren, Venten, Blas- und Schlag-Instrumente, Zieh- und Mund-Harmonikas, sowie Zithern und alle Arten Musikspielwaren.
Spezialität: Konzert-Violin-Duett-Zither „Sibola“.
Das vollkommenste Instrument der Gegenwart.
Ohne Notenkenntnis sofort von jung und alt spielbar. „Aufsehenregende Neuheit“
Vertretet werden überall gesucht.
Richard Barthel, Gera, Robert Silberstraße 4.

Sieben erschienen:

Fach- und Kalkulationsbuch für Schreinermeister

Herausgegeben vom Kreisverband Oberbayerischer Schreinermeister e. V.
Zweite verbesserte und erweiterte Auflage.
160 Seiten Oktav, 146 Abbildungen, Detailschnitte und Konstruktionen.
Preis 5 Mark, zuzüglich 30 Pfg. Porto.
Verlag: Bayerische Schreinerzeitung Augsburg.